

Unterstützt wird dieses Zusammenhangsgefühl durch ein mit sehr ausführlichen Interpretamenten versehenes Eigennamenverzeichnis und vor allem durch die Bebilderung.

Wir sind es inzwischen gewohnt, dass die neuen Lateinbücher mit technisch ausgezeichneten Reproduktionen ausgestattet sind. Hier wurden mit feinfühligter Absicht nicht nur Fotos von antiken Kunst- und Bauwerken und sonstigen zeitgenössischen Darstellungen eingebracht, sondern auch Dokumente moderner Auseinandersetzung mit der Antike, z. B. die Darstellung des Äneas mit der Sibylle in der Unterwelt durch J. BRUEGHEL d. Ä., die Schlacht bei Cannae durch HANS BURGKMAIR d. Ä., die rührend viktorianische Auffassung des Thermenbetriebs eines ALMA TADEMA, Szenefotos aus „*Quo vadis*“ und „*Edipo re*“, eine Gegenüberstellung von Colosseum und dem Fußballstadion der französischen Weltmeisterschaft in Saint Denis usw., so dass die Antike nicht als exotische Ferne wirkt, sondern als Objekt der ständigen und selbstverständlichen Auseinandersetzung.

Mit diesem Buch können wir Lateinlehrer Schule machen.

URSULA BAADER-SCHNAPPER, Berlin

Pegasus. Gestalten Europas. Das lateinische Lesebuch der Mittelstufe. Bearbeitet von Friedrich Maier. Bamberg 2002 (C. C. Buchner Verlag, Reihe Antike und Gegenwart. ISBN 3 7661 5980 1).

Was kann zur Akzeptanz des Unterrichtsfachs Latein in besonderem Maße beitragen? Ganz einfach: Man denke einmal darüber nach, was zum bisherigen Ruf des Faches geführt hat.

Nichts hat ihm nämlich letztendlich über Generationen so geschadet wie die Reputation als reines Grammatikfach, bei dem es kaum oder doch nur wenig um Inhalte ging. Zwar sollte man beispielsweise die sprachreflektorische Leistung bei der Analyse von Kasusfunktionen nicht gering schätzen. Aber taugt denn die Kenntnis des *Ablativus limitationis* oder ähnlich marginaler Details zum Nachweis gelungenen Unterrichts? Darf es in der Spracherwerbsphase bei noch so ausgefeilter „formaler Bildung“ (v. HENTIG) bleiben? Und was die Inhalte

betrifft, so hat kaum etwas das Fach so nachhaltig beschädigt wie diese grauen, eintönigen „Lesebücher“ (KRÜGER *et alii* 1951*sq.*) in trauriger Gemeinsamkeit mit einem ebenso grauen, zum Einschlafen eintönigen, ritualisierten Drill-Unterricht. All dies hatte bekanntlich zum Zerrbild des Latein-Paukers beigetragen. Überwiegend längst passé, gewiss, doch in den Auswirkungen noch immer spürbar, wenn es in der Elterngeneration um die Frage geht, ob der Enkel, ob die Söhne und Töchter Latein lernen sollen oder nicht.

Heute nun, viele Jahre nach der „kopernikanischen Wende“ des LU, verfügen wir über eine neue Didaktik, neue Curricula mit differenziert ausformulierten Lernzielen, eine verfeinerte Methodik und gut durchdachte, vorzüglich illustrierte Lehrwerke, die auch und gerade bei nur zwei- bis dreijährigem Lateinunterricht gewinnbringend für die Schüler eingesetzt werden können. Wir haben den „Neuen Lehrer“, jung, dynamisch, hoch motiviert und seine Schüler motivierend. Allerdings auch den „Neuen Schüler“, für den Latein oft eine Zumutung darstellt. Denn dem Zeitgeist laufen die Forderungen, die das Fach gerade dann stellt, wenn es ernsthaft unterrichtet wird, diametral zuwider. Daraus ergeben sich Überforderung allenthalben und Frustration seitens einer Lehrerschaft, die – teilweise wohl auch zu Recht – den jeweils neuesten pädagogisch-didaktischen Trends und Moden (mögen sie nun Handlungsorientierung oder LdL heißen) reichlich Skepsis entgegenbringt. Folglich wird allerorten nach gründlich durchdachtem, gut ausgewähltem und aufbereitetem Material Ausschau gehalten, mit dessen Hilfe der Unterricht sich möglichst motivierend gestalten lässt.

PEGASUS nun, ein neues Lesebuch, von FRIEDRICH MAIER, Emeritus der Humboldt-Universität zu Berlin, der Zunft durch eine Vielzahl an grundlegenden Publikationen bestens bekannt. Die Summe seines Schaffens liegt hier vor, letztlich die Umsetzung dessen, was sich aus der Theorie – also dem zweiten und dritten Band seines fachdidaktischen Hauptwerkes – ergibt. In der Reihe der in den letzten Jahren erschienenen Lesebücher ist Pegasus der jüngste

Spross. Brauchen wir ein Lesebuch, benötigen wir ein weiteres, und wenn ja – wie können wir dieses hier gewinnbringend einsetzen?

Das Buch geht von einem geradezu enzyklopädisch orientierten Ansatz aus, nämlich dem Versuch, die prägende Kraft der Antike uns Heutigen zugänglich zu machen, und zwar an Hand von 16 zentralen Gestalten, in chronologischer Reihenfolge, von SOKRATES bis ERASMUS. Es stellt sich naturgemäß die Frage der Auswahl, deren Lösung im vorliegenden Kontext weitgehend unstrittig sein dürfte, aber auch eines Konzepts, das auf den ersten Blick doch sehr an „große Männer (!) der Geschichte“ erinnert. Hier wird man grundsätzlich unterschiedlicher Meinung sein können. Schon das Konstrukt eines derartigen „Kanon“, und sei er noch so attraktiv dargeboten, scheint mir an sich diskussionswürdig und -bedürftig.

Bei näherer Betrachtung verfolgt F. Maier jedoch einen ganz anderen Ansatz. Es geht nicht um weitere „klassische“ Texte, einen weiteren, anderen „Kanon“. Sein Konzept orientiert sich an einer umfassenden Bildungstheorie, in der Bildung als Prozess aufzufassen ist, in dessen Verlauf aus bloßer Information (isoliertem „Wissen“ auf der einfachsten Ebene) mittels Auseinandersetzung mit Inhalten im schulischen Rahmen, also durch die kritische Aneignung seitens der Lernenden, lebendiges Wissen gewonnen wird, komplexes, flexibles, vernetztes Wissen. Auf diesem „Lebenswissen“ beruht Bildung. Es wirkt identitätsstiftend und verankert gewissermaßen – im Sinne des humanistischen Leitspruchs „*ad fontes*“ – den Einzelnen in seiner (europäischen) Geschichte.

PEGASUS stellt 16 exemplarische Gestalten in den Mittelpunkt des Interesses, die in Form von 16 Lektüre-Einheiten dargeboten werden. Es handelt sich im besten Sinn um ein Bildungsangebot, dessen attraktive Aufbereitung durch Zusatztexte und Bildmaterial in der Tat beeindruckend ist. Diesen 16 Einheiten liegt eine wohldurchdachte Struktur zu Grunde: Das Ganze wird durch einen gedanklichen „Ariadnefaden“ verbunden, der sich an literarhistorischen und existentiellen Grundfragen orientiert. Wie bei jeder Auswahl sind Schwerpunktsetzungen

dabei unabdingbar. Die Übersicht von Themen und Texten (S. 6) lässt erkennen, dass der Europa-Gedanke dabei allgegenwärtig ist, unter gebührender Berücksichtigung der fundamentalen Rolle von Griechenland und Christentum. Die vorgesehenen Projekterweiterungen, auf die in den jeweiligen Lektüre-Einheiten verwiesen wird, stellen eine wertvolle Bereicherung dar. Insbesondere zu den Kapiteln 3 (SOKRATES), 11 (AUGUSTINUS) und 15 (KOPERNIKUS) halte ich sie nahezu für unverzichtbar.

Das zugrundeliegende Konzept sieht vor, diesem Lesebuch zwei Jahre Unterricht zu widmen, ihm also in der Regel zwei ganze Jahre zu folgen, zwar nicht vollständig und ausnahmslos, aber doch weitgehend. Dabei zielt es darauf ab, im Anschluss an die Arbeit mit dem Lehrbuch eine Gesamtschau der Antike im Spiegel der lateinischsprachigen Literatur zu ermöglichen, in deren Rahmen alle wichtigen Textsorten (s. Übersicht S. 6) zum Zuge kommen. Zudem wurde bei der Auswahl der Texte möglichst eine Progression des sprachlichen Schwierigkeitsgrades mit berücksichtigt. PEGASUS bietet sich folglich als Ersatz für die Übergangs- und Anfangslektüre an, deren bisherige inhaltliche Zersplitterung überwunden werden soll.

Die Themen der jeweiligen Einheiten sind zum Teil aus früheren Heften der Reihe „Antike und Gegenwart“ schon bekannt, doch handelt es sich keinesfalls nur um eine kurzgefasste Kompilation dieser Lektüren. Ein Lehrerheft ist in Vorbereitung, das, wenn es sich in Umfang und Qualität an den anderen Exemplaren der Reihe orientiert, eine ähnlich vorzügliche Hilfestellung leisten dürfte wie im Falle der bisherigen Hefte, z. B. zur Caesar-Lektüre. Die Texte sind ansprechend ausgewählt und tragen vom Umfang her den Sachzwängen des gegenwärtigen Lateinunterrichts Rechnung – d. h. sie sind praktikabel.

Ergänzt werden sie durch Zusatztexte, meist in deutscher Sprache, sowie einer Vielzahl von Illustrationen, deren Auswahl und Qualität (von DAUMIERS wenig attraktiver Damoklesschwert-Karikatur zu Europa einmal abgesehen, der eine ganze Seite eingeräumt wird) unbedingt

als gelungen zu bezeichnen ist. Anregend also, motivierend, ein vorzügliches Hilfsmittel für den interessierten Lehrer, der dankbar ist für alles, was ihm an Entdeckungen dabei geboten wird, sei es ein Auszug aus IBSENS Drama „Catilina“ oder eine Portraitbüste CATULLS, deren Existenz dem Rez. bislang unbekannt war. Dem Lehrer bleibt die Aufgabe, das Gebotene methodisch vielseitig umzusetzen, wobei das Lesebuch selbst in jeder Hinsicht offen ist. Man hüte sich aber, hier den bequemsten Weg einzuschlagen. Wer es in einfallsloser Form, d. h. lehrerzentriert und einzig in der traditionellen Form von Lektüreunterricht einsetzt, darf sich über die Passivität seiner Schüler nicht wundern: Dem ist dann auch mit diesem Lesebuch nicht zu helfen.

Zu welchem Zeitpunkt kann man PEGASUS denn nun sinnvoll einsetzen? Bei Latein als 1. Fremdsprache ganz gewiss in Klasse 9 und 10. Hier kann auch das Ziel erreicht werden, die Schüler für eine Fortführung des LU zu gewinnen und zugleich denen, die es danach abwählen, mehr als nur einen Scherbenhaufen an (rudimentärer) Grammatik und inkohärenten Inhalten zurückzulassen. Hier kann es seine Aufgabe erfüllen und beim Übergang zur autoren-, respektive themenzentrierten Lektüre der Sek. II gute Dienste leisten.

Bekanntlich sind es aber immer weniger Schüler, die grundständig Latein lernen. Bei L II schrumpft der Zeitraum für den Einsatz dieses Lesebuches letztlich auf ein Jahr (die 10. Klasse) zusammen, allerdings auch hier nicht in den Bundesländern, in denen die 11. Klasse noch nicht oder nur teilweise zur Oberstufe zählt. Es wäre Unsinn, den Effekt von guten Lehrbüchern – deren inhaltliche Schwerpunkte ja Zeit verlangen und verdienen – dadurch zu konterkarieren, dass man die Phase des eigentlichen Spracherwerbs auf zwei Schuljahre zu komprimieren versuchte, nur um dann so schnell wie möglich zu einem Lesebuch – und sei es diesem hier – zu gelangen. So ist die Realität, und es sind nicht die schlechtesten Lehrer, die sich Zeit nehmen für gründlichen Sprachunterricht, der zugleich die inhaltlichen (kulturgeschichtlichen) Lernziele gebührend

berücksichtigt. Sicher, den roten Faden dabei nicht zu verlieren ist nicht leicht, zumal die Lehrwerke sich in dieser Hinsicht nicht unbedingt als hilfreich erweisen. Vollständigkeit kann man bestenfalls anstreben, Totalität im Blick behalten, aber deduktiv umsetzen lässt sich dies nicht. Auch PEGASUS wird trotz seines bewundernswert kohärenten Konzeptes das Problem des chronischen Gedächtnisschwundes unserer mediengeschädigten Schüler nicht beheben können, ein Grundübel jedenfalls an „normalen“ Schulen, leider auch an Gymnasien. Von den selten gewordenen pädagogischen Oasen sei hier nicht die Rede – da ist naturgemäß die Welt ja noch in Ordnung.

Es mag andererseits sein, dass es bei den spätbeginnenden Unterrichtsformen des LU, wohl auch bei Latein als 3. Fremdsprache, inzwischen allenfalls noch möglich ist, in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit einen Grad an Sprachbeherrschung zu erreichen, der den Texten des neuen Lesebuchs entspricht. Bei L IV lässt der Rahmenplan den Einsatz eines solchen Lesebuches im Anschluss an das Lehrwerk ohnehin zu. Folglich ist es in das Ermessen des Lehrers gestellt, ob er sich der hier gebotenen Hilfestellung bedient, die zudem den Vorteil hat, dass sich bei kluger Auswahl das Gesamtkonzept bewahren lassen dürfte. Die meisten älteren Lesebücher – mehr oder weniger Florilegien (vom Römischen Erbe über *Orbis Romanus* bis *Aditus*) – waren mit ihrem Hang zur Überfrachtung zu diesem Zweck nicht brauchbar und dienten in der Praxis allenfalls als Anregung oder zum Exzerpieren. Neuere leiden oft an inhaltlicher Beliebigkeit, disparater Anordnung, ja streben vereinzelt sogar kurzatmig eine vermeintlich jugendgemäße Aktualität an, die ein recht kurzes Verfallsdatum zur Folge haben dürfte.

PEGASUS bildet dagegen ein *Novum* in seiner durchdachten, bildungstheoretisch fundierten Sichtweise. Es stellt in jedem Fall eine Bereicherung dar, liefert allen, die um einen attraktiven Unterricht bemüht sind, hervorragende Anregungen und macht einen Erfahrungsschatz zugänglich, der auf jahrzehntelanger Theorie und Praxis des LU beruht. Probieren wir

es also aus und warten wir ab, was es zu leisten vermag: Es ist diesem neuen Lesebuch durchaus zu wünschen, dass es sich zu dem Lesebuch der Mittelstufe entwickelt.

JÜRGEN REINSBACH, Berlin

Ludvig Holberg, Nicolae Klimii iter subterraneum, bearb. v. A. Micha. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001 (= clara 4), 48 S., 8,40 EUR (ISDN 3-525-71703-2).

Übergangs-, Anfangs- und Interimslektüren haben Hochkonjunktur. War man vor dreißig oder vierzig Jahren noch auf wenige Textsammlungen wie das „Lateinische Lesebuch“ von UHLMANN/UPPENKAMP angewiesen, so machen jetzt die vielfältigen Angebote der Verlage Überblick und Wahl schwer. Der BUCHNERS Verlag z. B. bietet als Übergangsektüre die Reihe „*Transit*“ (6 Hefte) und als Interimslektüre „*Studio*“ (14 Hefte) an, OLDENBOURG vereinigt alle drei Formen in „*Prisma*“, KLETT hat seiner „Blauen Reihe“ eine kleine, aber schnell wachsende Schwester an die Seite gestellt, „*Officina*“, die gekürzte und adaptierte Texte anbietet (bis jetzt 8 Hefte), CORNELSEN legt mit „*tolle, lege*“ aktuelle Themen in einem Band vor.¹

Der Grund für diese neuen Reihen liegt sicher nicht nur in der löblichen Absicht, den „Lektüreschock“ mildern zu helfen, und nicht nur in der stärkeren Hervorhebung dieser kleinen Lektüren in den Lehrplänen; auch die Unterrichtssituation, die bei immer weniger Stunden und damit immer geringeren Voraussetzungen im Niveau und Lektüreumfang ständig Abstriche machen muss, legt nahe, mehr kurze und leichte Texte zu suchen oder zu kreieren. Diese Suche hat freilich auch den Horizont erfreulich erweitert: Nun rücken Themen, die außerhalb des klassischen Kanons liegen, und mittel- und neulateinische Texte, die auch Interessantes und Relevantes zu bieten haben, mehr als früher ins Blickfeld.

In dieser Situation nimmt es nicht wunder, dass auch der Verlag VANDENHOECK & RUPRECHT sich vor kurzem entschlossen hat, eine Reihe mit dem Namen „*clara*“ zu edieren, in Anlehnung und Fortführung seiner Lehrbücher „*Lumina*“ (und „*Latinum B*“). Auch diese Reihe erweist

sich als recht fruchtbar: Innerhalb von weniger als zwei Jahren sind schon neun Titel erschienen bzw. angezeigt. Die kurzen Textstücke sind durch ihre kolometrische Schreibung übersichtlich gestaltet, die marginal gesetzten ausführlichen Vokabelhilfen werden durch einen (schon neben den Text farbig hervorgehobenen) Lernwortschatz im Anhang ergänzt, zahlreiche, farbige Bilder und vertiefende grammatische bzw. textlinguistische Fragen runden die ansprechende Reihe ab.

Auch inhaltlich bieten die Hefte z. T. neue bzw. aktuelle Themen: Nr. 3 ist KLEOPATRA gewidmet, Nr. 7 CHRISTOPHORUS, Nr. 9 den „Römischen Mädchen und Frauen“. Besonders erfreulich aber ist, dass ein so wichtiges und interessantes Werk der neulateinischen Literatur wie das „*Nicolae Klimii iter subterraneum*“ des dänischen Barons LUDVIG HOLBERG (1684-1754) endlich Eingang in die Schulbücher gefunden hat. Das erst 1741 erschienene Werk gilt als die letzte lateinisch geschriebene Utopie, wobei es sich eher um eine Mischung zwischen fiktionalem Idealstaat, Reiseerzählung und Satire handelt: Der frisch examinierte Geologiestudent Niels Klim fällt bei Höhlenforschungen ins Innere der hohlen Erde und lernt dort einen eigenen Kosmos mit den unterschiedlichsten Lebewesen, Staaten und Sitten kennen. Diese Konzeption bietet dem Autor die Möglichkeit, seinen Zeitgenossen verschiedene Spiegel von immer anderen Seiten vorzuhalten und den Leser aufs köstlichste zu amüsieren. Das „*Iter subterraneum*“ scheint die ideale Ergänzung zur ernstesten und tiefgründigen „*Utopia*“ des MORUS zu sein: Beide sollte man lesen!

Aus dem mehrere hundert Seiten umfassenden Original bringt nun „*clara 4*“ zwanzig kurze Ausschnitte, die das Schicksal des Titelhelden vom Absturz über seine wechselhaften Abenteuer durch die unterirdischen Reiche bis zu seinem Aufstieg zum „Herrscher der fünften Monarchie“ (und zu seiner „überstürzten“ Flucht zurück auf die Oberwelt) verfolgen. Über Auswahlen kann man immer streiten. Mit Recht sind zeitgebundene Kapitel wie der erstarrte Akademiebetrieb im 18. Jahrhundert oder viele Seitenhiebe auf den intoleranten Pietismus des damaligen